

Chorproben als Inseln des Trostes

Domkapellmeister **Hans Eberhard** hat mit seinen Interpretationen geistlicher Musik das Kulturleben der letzten zwei Jahrzehnte entscheidend mitgeprägt. Jetzt muss der sensible Kirchenmusiker wegen schwerer Krankheit zurücktreten.

BETTINA KUGLER/MARTIN PREISSER

Herr Eberhard, Sie müssen Ihr Amt als St. Galler Domkapellmeister aus Krankheitsgründen nach dem Sommer aufgeben. Ein schmerzlicher Moment?

Hans Eberhard: Noch vor einem Jahr hätte ich mir diesen Schritt nicht vorstellen können. Die Musik hatte mir da beim Umgang mit der Krankheit geholfen. Jetzt wird die Belastung einfach zu gross. Es gibt keine Planungssicherheit mehr, ich muss für jeden Einsatz eine Vertretung organisieren. Bislang habe ich immer den ganzen Weg mit einem Chor bis zum Konzert gemeinsam zurückgelegt, das geht nicht mehr. Dadurch wird auch die Distanz zu den Ensembles grösser. Ich gehe mit Wehmut, aber vor allem mit Dankbarkeit – auch für die Jahre, die von der Krankheit überschattet waren. Ich habe mit den Chören drei Passionszeiten sehr persönlich durchlebt.

Hilft Musik, gibt sie Energie angesichts einer lebensbedrohlichen Krankheit?

Eberhard: Natürlich begleitet einen im Umgang mit geistlicher Musik und ihren Texten stets der Gedanke an die eigene Endlichkeit, aber die Chorarbeit war für mich in letzter Zeit eine wesentliche Kraftquelle. Das Proben mit den Chören, das waren tröstliche Inseln, das war Zeit, während der ich einfach vergessen konnte.

«Als Kirchenmusiker ist mir der Gedanke an die eigene Endlichkeit vertraut.»

Verweist geistliche Musik auf ein Jenseits?

Eberhard: Ich denke, dieses Gefühl für etwas Transzendentes in der Musik ist bei jedem Hörer sehr individuell ausgeprägt. Die Sphäre, die auf Jenseitiges verweist, wird vielleicht auch vom Raum bestimmt, in dem die Musik erklingt. Einen Kraftort wie die Kathedrale kann man da durchaus als Raum spiritueller Erfahrung erleben. Mein Credo als Kirchenmusiker war immer, Menschen in jeglicher Distanz zur Institution Kirche zur erreichen – über die Qualität der Musik in einem dafür angemessenen Rahmen.

Sie haben in Ihrem letzten Konzert die Uraufführung des «Steiner Requiems» von Francisco Obieta dirigiert. Mit Texten von Ivo Ledergerber, die dem Tod in radikaler Form ins Auge sehen. Braucht es angesichts der eigenen bedrohlichen Diagnose nicht viel Mut, solch ein Konzert zu bestreiten?

Eberhard: Wahrscheinlich war die Situation für mich einfacher als für das Publikum und die vielen Freunde. Ich stecke ja mitten drin in einem Prozess; ich weiss, wie es um mich steht. Solch ein Konzert ist auch ein Stück weit eine Verarbeitung der eigenen Situation. Ich habe bei diesem Anlass sehr dankbar zurückschaut. Es ist, wie wenn man nach einer wunderbaren Zeit als Domkapellmeister einfach «ein Lächeln mitnehmen» würde, wie es in einer Zeile von Ivo Ledergerber sinngemäss heisst.

Sie sagten kürzlich in einem Interview, die Stelle des Domkapellmeisters sei eine der attraktivsten für einen Kirchenmusiker in der Schweiz. Was macht sie so reizvoll?



Bild: Ralph Ribl

Domkapellmeister Hans Eberhard nimmt Abschied von der Kathedrale St. Gallen, dem «schweizweit schönsten Arbeitsplatz für einen Kirchenmusiker».

Eberhard: Tatsächlich war es schon früh meine Traumstelle. Ich wusste: wenn sie einmal frei wird, bewerbe ich mich. Ich bin aus Überzeugung Kirchenmusiker geworden, schon in meiner Familie in das Metier hineingewachsen. Es hat sich in den zwanzig Jahren meiner Dienstzeit hier so ergeben, dass ich mit unterschiedlichsten Formationen praktisch auf jedem Level musizieren konnte, vom einfachsten liturgischen Einsatz mit Ad-hoc-Ensemble bis zum geistlichen Konzert. Ich könnte nicht sagen, das eine habe mich mehr erfüllt als das andere; es hatte stets existenziell mit mir zu tun. Auch ein Gottesdienst ist ein Gesamtkunstwerk mit einer stimmigen Dramaturgie, die Elementen

müssen miteinander zu tun haben, in einem Dialog stehen.

Ein besonderes Augenmerk haben Sie auf St. Galler Komponisten gelegt, auf Werke von J. G. E. Stehle, Josef Gallus Scheel und Paul Huber.

«Ein Konzert hat mich nicht mehr erfüllt als ein schlichter liturgischer Einsatz.»

legt, auf Werke von J. G. E. Stehle, Josef Gallus Scheel und Paul Huber.

Eberhard: Ich habe es als Verpflichtung empfunden, Musik mit Bezug zur Kathedrale zu machen, und diese Werke sind es auch wert, gepflegt zu werden. Bei Paul Huber etwa ist ein-

drücklich spürbar, dass ihm die Sakralmusik am wichtigsten war. Stehle habe ich von einer wenig bekannten Seite kennengelernt. Sein «Te Deum» und seine doppelchörige Messe gehen weit über Gebrauchsmusik für Landkirchenchöre hinaus.

Wie konnten Sie den Laien, mit denen Sie als Domkapellmeister ja vorwiegend zu tun hatten, die ganze stilistische Bandbreite vom gregorianischen Choral bis zur Musik der Gegenwart vermitteln?

Eberhard: Ein wichtiger Punkt: das Laienchorwesen. An vielen Kathedralen und exponierten Kirchen gibt es gerade eine Tendenz zur Professionalisierung; es werden Profis engagiert, die am Morgen vor dem Einsatz proben

und während der Predigt ihr Honorar bekommen. Ich habe es immer schön gefunden, mit Laien zu arbeiten, die mit Hingabe hier im Dom singen. Der Weg ist weiter, aber es bleibt vielleicht auch mehr haften. Für die Entwicklung eines Chors ist wichtig, dass er gefordert wird; dazu gehört auch, dass er formal und stilistisch Verschiedenes singt.

Auch einige Uraufführungen waren dabei. Nach welchen Kriterien haben Sie diese ausgewählt?

Eberhard: Entscheidend war für mich jeweils der spirituelle Gehalt und eine Verbindung zur Kathedrale St. Gallen. So haben wir etwa im Gallusjahr 2012 bei Enjott Schneider ein Gallus-Oratorium in Auftrag gegeben. Musikalisch musste es machbar sein mit den vorhandenen Ressourcen, ohne Zuzüger, mit den verfügbaren Leuten, die daran wachsen konnten. Eine Frage der Fairness, finde ich, wenn auch mit Risiko verbunden. Dazu bekenne ich mich.

Bei allem, was Sie aufgebaut haben an der Kathedrale – an Ensembles wie an liturgischen Formen mit geistlicher Musik: Bleibt da Ihrem Nachfolger oder der Nachfolgerin Spielraum für Neues?

Eberhard: Ich wünsche mir natürlich, dass die Fülle erhalten bleibt; doch ein Nachfolger wird sicher neue Impulse bringen, neue Schwerpunkte setzen. Das ist gut so. Manchmal stellt man

«Ich gehe mit Wehmut, aber vor allem auch mit grosser Dankbarkeit.»

ja mit den Jahren auch fest, dass der eine oder andere Pfad ein wenig ausgetreten ist.

Mit der Breite und Ausrichtung ihres Angebots hat die Dommusik weithin einen guten Ruf. Wie sehen Sie die Zukunft der Kirchenmusik im allgemeinen?

Eberhard: Konjunktur hat geistliche Musik derzeit bei professionellen Spezialensembles, an Festivals, in Konzerten – aber dort wird sie eher museal behandelt; es darf nicht zu sehr nach Kirche schmecken. Für mich hängt ihre Zukunft im eigentlichen Kontext stark mit der Glaubwürdigkeit der Kirche als solche zusammen.

Und wie schätzen Sie die gegenwärtig ein?

Eberhard: Interessanterweise beobachten wir in der Kathedrale in letzter Zeit einen merklichen Zulauf, sei es bei den grossen, musikalisch gestalteten Festgottesdiensten, bei den Pontifikalvespern oder den Lamentationen im Chorraum. Das Bedürfnis ist also da. Bei den Kirchgängern ist die Bindung an die eigene Pfarrei nicht mehr so stark wie früher; man sucht sich den Gottesdienst nach liturgischen oder musikalischen Vorlieben aus. In Städten mit mehreren Kirchen kann es durchaus sein, dass es in dieser Hinsicht Spezialisierungen gibt.

Was erfüllt Sie am stärksten mit der vorhin erwähnten Dankbarkeit?

Eberhard: Ich hatte in den Jahren hier ein wunderbares Team, hatte das Glück, zur richtigen Zeit die richtigen Leute zu finden. Und das enorme Engagement der Laien, wie etwa im Domchor, ist alles andere als selbstverständlich in unserer Zeit.

Hans Eberhard Kirchenmusiker aus tiefer Überzeugung

Hans Eberhard ist in Bütschwil aufgewachsen und wirkte nach seinen Grundstudien in Orgel und Kirchenmusik zwischen 1976 und 1996 als Kirchenmusiker und Instrumentallehrer in Wattwil, Winterthur und Schaffhausen. Er wurde 1996 als Domkapellmeister an die Kathedrale St. Gallen gewählt und leitete dort seit 1998 auch die Diözesane Kirchenmusikschule. Auf August 2015 hat er dieses Amt abgegeben, um sich ganz der Dommusik widmen zu

können. In den Jahren als Domkapellmeister hat Eberhard den Domchor geleitet und weitere Ensembles auf- und ausgebaut: eine Frauen- und Männerchoralschola, das Collegium Vocale (Kammerchor), die Cappella Vocale (professionelles Vokalensemble) und das Collegium Instrumentale (Berufsmusiker aus der Region). Mit diesen Formationen hat er zum einen die Gottesdienste an der Kathedrale musikalisch gestaltet, zum anderen geistliche Konzerte gegeben.

In den letzten Jahren standen einige Uraufführungen auf dem Programm, darunter das «Kremser Requiem» und das «Steiner Requiem» von Francisco Obieta, der Motettenzyklus «Mysterium Mortis» von Iso Rechsteiner und als Auftragswerk das Oratorium «Gallus – ein Leben in der Stille» von Enjott Schneider. Darüber hinaus wirkte Eberhard als gefragter Kursleiter an kirchenmusikalischen Werkwochen im In- und Ausland. (red.)